



Thomas Meinecke erzählt von seinem Dasein als DJ, der Entstehung von Plattensammlungen, ersten Erfahrungen mit dem, was angesagt ist, und natürlich von Musik: über Musiker und Musikerinnen, Platten und Labels, Clubs und ein Lebensgefühl. Meinecke schildert, wie Techno und House die Menschen in London, Berlin, Schmalkalden, Bahia oder New York miteinander verbinden. »Analog« versammelt die Kolumnen Meineckes aus dem Magazin Groove der Jahre 2007 bis 2013. Jeder Kolumne ist eine farbige Zeichnung von Michaela Melián zur Seite gestellt.

Thomas Meinecke, geboren 1955 in Hamburg, ist Schriftsteller, Musiker und DJ. Er gründete die Literaturzeitschrift Mode und Verzweiflung mit, aus der 1980 die Band F.S.K. hervorging. Seit 1986 hat Meinecke zahlreiche Erzählungen, Hörspiele und Romane veröffentlicht, u. a. »Tomboy« (1998) und »Lookalikes« (2011). Meinecke erhielt zahlreiche Preise und 2008 gemeinsam mit David Moufang den Karl-Sczuka-Preis für Hörspiel als Radiokunst. 2011/2012 hielt er die Frankfurter Poetikvorlesungen.

Michaela Melián, geboren 1956 in München, ist Musikerin und Künstlerin. Sie ist Mitbegründerin der Band F.S.K., wurde mehrfach für ihre Kunstwerke und Hörspiele ausgezeichnet und ist seit 2010 Professorin für zeitbezogene Medien an der Hochschule für bildende Künste in Hamburg.

THOMAS MEINECKE

ANALOG

**MIT ZEICHNUNGEN VON
MICHAELA MELIÁN**

VERBRECHER VERLAG

Erste Auflage
Verbrecher Verlag Berlin 2013
www.verbrecherei.de

© Verbrecher Verlag 2013
Einbandentwurf: Sarah Lamparter
Lektorat: Kristina Wengorz
Satz: Christian Walter

ISBN 978-3-943167-43-6

Printed in Germany

Der Verlag dankt Doris Mall.

Vorbemerkung

In wirklich jungen Jahren (im Kreis der Underground-Zeitschrift *Mode & Verzweiflung*, mit Freunden 1978 in München gegründet) habe ich Disco und Punk für gut befunden, gar nicht als Gegensatzpaar, sondern als hochwillkommen im kulturellen Stellungskrieg gegen die faulen Versprechungen einer überkommenen maskulinistischen Authentizität (wie sie in erster Linie Rockmusik für sich beanspruchte). Auch House war dann zehn Jahre später schräg, betont künstlich, auf sympathische Weise maschinell, Plastik. Ich erlebte Acid 1987 (als ich ein halbes Jahr lang in dieser Stadt lebte) im Berliner Metropol, wo der Tanzboden unter den Füßen der Menge und im Schrillen der Trillerpfeifen wie ein Trampolin auf und ab schwang. Ich glaubte, mir keine weiterführenden Gedanken hierzu machen zu müssen, was aber ein Versehen war: Ich hätte schon mal meine geschlechterpolitischen Überlegungen zu Disco vertiefen können.

Ich stand in meinem 40. Lebensjahr, als Minimal Techno aufkam, vornehmlich in Detroit, Berlin, Köln, und mich stark begeisterte und meine Gehörgänge öffnete für völlig neuartig modulierte Wahrnehmungsweisen des Sonischen. Klar, dass ich mir jetzt die ganzen tollen afrikanisch-amerikanischen Platten der zurückliegenden zehn Jahre nachkaufen musste: Chicago House und Detroit Techno waren genauso intelligente

Statements of Dislocation gewesen wie Ragtime, Bebop, P-Funk, Sun Ra's Arkestra oder Cyber R&B.

Was meine Arbeit beim Radio betraf, hatten diejenigen, die Techno auf Anhieb begriffen hatten, ihren Heimweg bereits wieder angetreten, in Richtung rockistisch infiltrierter Gefilde wie Big Beat (sie waren ja sowieso von den Sisters of Mercy her gekommen). Also konnte ich mit 40 Jahren als Radio-DJ zum Chronisten neuester Entwicklungen in der elektronischen Musikszene werden. Seite an Seite mit David Moufang alias Move D (ursprünglich eine Pop-up-Figur aus meinem Roman *Tomboy*, 1998) durfte ich aber auch renommierte urbane Dancefloors beschallen, erlernte (unter den wachsamen Augen des Publikums, denn ich habe zu Hause nur einen clubtauglichen Plattenspieler) das gleichzeitige Lauflassen zweier Schallplatten (bis heute arbeite ich strictly Vinyl), wurde in den Katalog einer famosen DJ-Booking-Agentur genommen (Romy Pope, geborene Zips, hatte an der Uni über meine feministischen Romane gearbeitet) und durfte für diese gleich als ersten Gig in der legendären Panoramabar des Berghain (zur besten Zeit der Nacht) spielen.

2007 fragte mich Heiko Hoffmann, ob ich eine Kolumne im *Groove Magazin* schreiben wolle. Ich sagte sofort begeistert zu, und bis Anfang 2013 konnte man dort alle zwei Monate (im Erscheinungsrhythmus der Zeitschrift) die hier in Chronologie versammelten Texte lesen, stets links neben der Kolumne des als disco-diskursivem Buchautor bekannt gewordenen Ewan Pearson (beide Kolumnen nebeneinander sa-

hen, von der grafischen Gestaltung her, ein bisschen wie ein Doppelbett aus). Zum 18. Geburtstag der Zeitschrift durfte ich im Watergate neben Mike Huckaby, Ada, Efdemin und Chloé auftreten.

Die Kolumne machte mir Spaß, denn hier konnte ich meine musikalischen Vorlieben (von Minstrelsy bis Footwork) aus jeweils gegebenem Anlass auf Zigarettenlänge an teasern. Nach etwa fünf Jahren fand ich allerdings, dass da jetzt doch vielleicht mal andere ran müssten. Doch die Redaktion entschloss sich (nach einem weiteren Jahr), keine Nachfolge für Ewan und mich zu berufen (diesen Entschluss sollte sie noch einmal überdenken).

Michaela Melián lernte ich 1980 in der Band F.S.K. kennen, in der wir beide bis heute spielen. 1982 zogen wir zusammen, 1986 heirateten wir, 1989 kam unsere Tochter Juno zur Welt. Michaela und ich leben seit den mittleren 1990ern am nördlichen Alpenrand in Oberbayern, ich als Schriftsteller und Musiker (auch DJ), Michaela als Bildende Künstlerin und Musikerin. An Hamburgs Hochschule für Bildende Künste unterrichtet sie seit 2010 Zeitbezogene Medien; für das vorliegende Buch fertigte sie einen Schwung Farbzeichnungen von Schallplatten an.

Thomas Meinecke, August 2013

1

In meiner Radiosendung unlängst eine neue Tectonic 12-inch EP aus Bristol aufgelegt, auf der Dubstep plötzlich leicht wird (womit ich nichts gegen die zuweilen tief religiöse bis cyber-futuristische und darin nicht selten an tolle Brooklynser Ill-bient-Definitionen der 1990er erinnernde Schwere von Dubstep-Bässen gesagt haben will), uplifting wird, gleichsam abhebt, und die Bass Drum sich in einen Flow begibt, wie wir ihn aus aktueller minimaler House Music kennen. (Wenn gleich ich House Music momentan tendenziell dort am aufregendsten finde, wo sie in Sachen Sound eher maximale Forderungen stellt. Manchmal geht dabei allerdings, dummerweise, der Bass verloren. Dann verkehrt sich der Fortschritt ins Gegenteil, und Rock erhebt abermals sein hässliches Haupt.)

Überlegt, wie das wäre, wenn ich diese Tectonic-Platte in einem Club spielen würde, wie sich *die richtige Crowd* auf den Tanzboden zu bewegen würde. Bei Dubstep, angesichts gefüllter Tanzflächen, immer wieder auch an das schwierige Vermächtnis der (logisch oft auch sehr gelungenen) Drum 'n' Bass Music erinnert gefühlt: Männer, kaum Frauen, die sich, unrund und zackig, zu den gewittrig knatternden Kaskaden dieser Musik verrenken. Jungs-Ding, Physikstudenten-Ding (um es mal etwas grob zu fassen). Ein Problem, dem House (als das wohl immer noch geschlechterpolitisch fortschritt-

lichste Genre der Popmusik) nie begegnete. Definitives Plus dieser die sonischen wie sozialen Errungenschaften von Disco beerbenden Musik.

Dazu fällt mir ein Schulfest ein, das ich, etwa 15-jährig, besuchte. Ich stand mit einem Freund namens Bernd Kühl zusammen, der mein vorderster Stichwortgeber in Sachen Ästhetik und Musik war, mir wenige Jahre später auch, fast zeitgleich mit ihrem Erscheinen, die erste Disco-Platte (von Barry White), ich weiß noch ganz genau: in einem Bus auf der Heimfahrt von einer Klassenreise nach England, in die Hand drückte und sagte: Das heißt jetzt Disco. (Nachdem er mich ein Jahr vorher in die künstlichen Paradiese von Roxy Music eingeführt hatte.)

Wir standen am Rand der Tanzfläche, die Tanzenden beobachtend. Plötzlich sagte er: Sieh mal, der da hinten, *der tanzt Töne*. Absolut verboten: Töne zu tanzen. Das sah ich sofort ein. Klar, dass es beim Tanzen um Rhythmus geht. Aber auch sofort von einer Art innerer Panik befallen: Hatte ich vielleicht auch, nur wenige Minuten zuvor, Töne getanzt? Gar musikalische Spannungsbögen in Körperbewegungen umgesetzt? (Horror.)

Unvergessener Schlüsselmoment, unumkehrbarer Lernprozess.

